

ins Gesellschaftliche reichende Sache der Bibel in ihrem eigenen Leben einzugehen. Vielleicht wird das von Lesern einer Zeitschrift mit dem Titel „Geist und Leben“, in dem ich diesen literarischen Brief an Sie veröffentliche, verstanden werden.

Ihr dankbarer Schüler von einst
Norbert Lohfink SJ

EINÜBUNG UND WEISUNG

„Die Feier der Heiligen Fasten“

1. Im alten Römischen Meßbuch fand sich ein wunderbares Wort, mit dem die Fastenzeit eingeleitet wurde. Es stand im Tagesgebet von Aschermittwoch. Darin wurde von den „*jejuniorum veneranda sollemnia*“ gesprochen, von der „erhabenen Feier der Fasten“. Für unser heutiges nüchternes, entsakralisiertes Bewußtsein mag die Verbindung von Fasten und Feier etwas merkwürdig, ja anstößig und auf jeden Fall geschwollen klingen. Von ihrem Ursprung her klang sie anders. Sie hatte ihre theologisch wie spirituell tiefe Bedeutung und hat sie heute noch. Vielleicht kann gerade ihre „Anstößigkeit“ ein Anlaß sein, einen unersetzblichen Bereich christlichen Lebens, der uns verlorenzugehen droht und für den es uns an wirksamen Motiven zu fehlen scheint, als etwas Befreidendes und Aufrichtendes wieder heimzuholen in Geist und Herz.

Schon das Alter der Oration verbietet es, an eine fromme Floskel zu denken. Es geht in ihr um eine Wirklichkeit, wie sie durch die Liturgie, insbesondere die Meßliturgie grundgelegt wird. In unserem Fall stehen die „*jejuniorum sollemnia*“ in engstem Bezug zu den „*paschatis sollemnia*“, zu der kultisch-sakramentalen Feier des Ostergeschehens. Wenn diese am Leben des auferstandenen Herrn teiligt, dann die „Feier der Fasten“ an dem das Heil wirkenden und spendenden Leiden des Gekreuzigten. Aber hier wie dort bedarf es, um die gottesdienstliche Feier für den Einzelnen wirksam werden zu lassen, eines Mitvollzugs der jeweiligen Geheimnisse, nicht nur im Gebet, sondern im täglichen Leben. Dieser Mitvollzug wird für die „Feier des Fastens“ in der während der heiligen 40 Tage übernommenen Entzagung und Buße gesehen. Damit geht „das Fasten“ – des Leibes und der Seele (des Geistes) – ein in die kultisch-sakramentale „Feier“; sie bildet einen unverzichtbaren Bestandteil derselben. In dieser Sicht spricht die Überlieferung der Kirche, ihrer Liturgiegeschichte und der Väter-

theologie, von einem „heiligen“ und „feierlichen“ Fasten und scheut sich sogar nicht, die in der Liturgie ihre Zusammenfassung und Aufgipfung findende Fastenzeit ein „venerabile sacramentum“, ein „verehrungswürdiges Sakrament“ zu nennen, eine zeichenhafte Wirklichkeit, die für den Glaubenden, Hoffenden und Liebenden zu einer Quelle des neuen Lebens in Christus wird.

Leider ist uns die kultische Dimension unseres Glaubenslebens in ihrer alle Bereiche des Christen umfassenden Fülle seit langem weithin verloren gegangen. Die liturgische Bewegung der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts hat sie auf Dauer nicht wieder einzuholen vermocht, und die erneuerte Liturgie der nachkonziliaren Zeit scheint um des leichteren Verständnisses willen vieles von jenem Wortschatz preisgegeben zu haben, in welchem sie von alters her ihren Ausdruck gefunden hatte. Wie groß der Verlust ist, kann man ermessen, wenn man einmal die Homilien der Kirchenväter über das „große und hochheilige Fasten“ durchliest. „Wenn schon kein Teil des Jahres heiliger Geheimnisse entbehrt“, sagt Leo der Große, dann sind die 40 Tage vor dem Osterfest in überfließendem Maße geheimnisvoll, so daß sie einfachhin „mystische Tage“ genannt werden können. Denn in ihnen wird nicht nur dieses oder jenes Einzelgeheimnis, sondern das Geheimnis aller Geheimnisse, das eine große Geheimnis der Erlösung gefeiert. Und wenn die den jeweiligen Geheimnissen des Kirchenjahres entsprechenden Gnaden nicht nur dem Einzelnen, etwa in den Sakramenten, sondern der ganzen Kirche zukommen, dann „erfreut sich“ in der Fastenzeit nicht nur der einzelne Büßer, sondern „die ganze Kirche der Vergebung der Sünden“. Immer wieder wird deutlich, wie sehr der ethische Imperativ zur Besserung des Lebens und zur Reinigung des Herzens von Sünde und Begierde, der Aufruf zu Aszese, Buße und Entzagung in den größeren Horizont des in der Kirche gegenwärtigen und im Mitvollzug zu feiernden Christusgeheimnisses gestellt wird.

2. Nach diesen Erläuterungen unseres Leitwortes von der „Feier der Heiligen Fasten“ läßt sich unschwer sagen, wie mit eben diesem Wort eine Einsicht eingeübt werden kann, die ein neues Verhältnis zu Entzagung und Buße schenkt.

Zunächst aber noch einmal ein Rückblick auf den status quo, so wie wir ihn heute vorfinden. Danach hat die Fastenzeit den Sinn, den Christen auf die Feier der österlichen Geheimnisse vorzubereiten. Nach allgemeiner Überzeugung geschieht diese Vorbereitung auf dem Weg einer besonderen Kreuzesnachfolge. In der Betrachtung des Leidens Christi, im öfteren Mitvollzug der gottesdienstlichen, kultisch-sakralen Erinnerung von Jesu Kreuzestod, im Empfang des Bußsakramentes, aber auch in der tätigen, zum Opfer bereiten Bruderliebe, im Verzicht als Akt der Buße und zur Reinigung des Herzens von Selbstsucht und Begierde soll der Glaubende in Hoffnung und Liebe der Passion des Herrn geeint werden, um so in tieferer Weise auch an seinem Leben in der Auferstehung Teil zu gewinnen. Immer steht hier im Blickpunkt der Gedanke der Buße und der Entzagung, der Kreuzigung des ich-bezogenen Menschen und seines Sterbens. Zu Recht ist darum den heiligen vierzig Tagen der Name „Österliche Bußzeit“ gegeben worden. Sind es doch im strengen Sinn des Wortes Tage der Vorbereitung auf das Eigentliche, das noch nicht da ist, auf das kommende

Fest. Diesem allein – so scheint es – steht die Feier zu, nicht dem, was ihm vorausgeht.

So sehr das nun alles wahr ist, was hier über den Sinn der Fastenzeit gesagt wird, es ist noch nicht das Ganze. Wir denken dabei nicht unmittelbar an das „Schon“, das jedem „Noch-nicht“ unserer Heilszeit unwegnehmbar hinzugesellt ist, sondern an das, was wir oben im Einklang mit der Vätertheologie ausgeführt haben. Danach hat auch das „Noch-nicht“ der vorösterlichen Zeit als solches einen österlichen Charakter. Fragen wir nur einmal, was die Käthechumenen in der frühen Kirche bewegt hat, und was die „Käthechumenen“ auch heute noch bewegt, wenn sie an Ostern dachten und denken und wenn die Taufe als die ausdrückliche, im sakramentalen Vollzug greifbare Gründung eines neuen Daseins für sie wirklich das entscheidende Ereignis ihres Lebens bedeutete und bedeutet, das von keinem Geschick (die schwere Schuld ausgenommen), selbst nicht vom Tod angetastet und zerstört werden kann. Da überwog und überwiegte vor allem die Vorfreude, die alle Opfer und Verzichte in den Schatten stellt und als nicht der Rede wert erachten lässt. In dieser Situation haben das Verlangen und die Sehnsucht ihren bevorzugten Ort, streckt der Mensch sich aus nach dem kommenden Tag, hat das Gegenwärtige nur den Stellenwert des Vorübergehenden, wirft das Zukünftige sein Licht schon voraus. Hochgemutheit, Erwartung, der Eindruck, in die Freiheit zu gelangen, mitten in den Zwängen des hiesigen Daseins von eben diesen Zwängen in der Tiefe jenes neuen Daseins schon jetzt er-löst zu werden; das und vieles mehr trägt diese Tage.

Mit all dem ist dem Bußcharakter der Fastenzeit kein Eintrag getan; es wird nichts aufgeweicht. Im Gegenteil: Der sich auf sein Fest Vorbereitende erkennt betroffener denn je das unverdiente Geschenk, das ihm zuteil werden soll, und erfährt bestürzter seine eigene Unwürdigkeit. Er bereut tiefer und wirft sich Gott zu Füßen, bittet um Vergebung und möchte alles herschenken, worüber er verfügt; er versagt sich vieles und ist dennoch ganz glücklich. Denn seine Lebensmitte wird beherrscht von dem, der bei ihm Einzug halten will. Er feiert – wie einst Zachäus –, indem er seine Schuld bekennt und sich von dem löst, was er bisher festgehalten hat, ein großes Fest. Naherwartung und Erfüllung fallen fast zusammen.

Von daher gesehen müßte der Christ zu Beginn der österlichen Bußzeit, bevor er an Entzagung und Opfer, an Schuld und Sühne denkt, sich zuallererst auf das besinnen, was sein Christsein bedeutet und welches Angebot unausdenkbare Liebe ihm wieder in den österlichen Geheimnissen gemacht wird. Wo das wirklich geschieht, da wird er auch sehr real fasten und Buße tun, aber in jenem Empfinden des Freiwerdens von sich selbst und seiner Vergangenheit, des Hinübergehens in ein anderes Land, daß der vierzigtägige Aufenthalt mit Christus in der Wüste zu einer eigenartigen und sonst nirgendwo vorkommenden Feier wird, die nicht zu lösen ist von der nie endenden österlichen Feier. Wäre das nicht der tiefere Sinn der Fastenzeit: „Die Feier der Heiligen Fasten“?